

4. Konzeptionen *anderer Technik*

Wie könnte ein konviviales Technoimaginäres aussehen? Um diese Frage wird es im Folgenden gehen. Ich stelle verschiedene historische und gegenwärtige Konzeptionen dessen vor, wie eine *andere Technik* bestimmt und gedacht wird oder wurde, Konzeptionen also, die sich vom jeweils dominanten Technoimaginären ihrer Epoche absetz(t)en. Den Hintergrund liefern die theoretischen und methodischen Auseinandersetzungen mit Konvivialität in den vorhergehenden Kapiteln.

Ich konzentriere mich in dieser Darstellung auf einen ganz bestimmten Ausschnitt aus der Produktion von Technoimaginären, nämlich auf solche, die sich in der Nähe zu wachstumskritischen Argumentationen bewegen. Darunter fallen sowohl akademische als auch populäre und alternativkulturelle Entwürfe; diese Bandbreite ist, im Sinne der oben dargestellten Überlegungen zu konvivialer Forschung, bewusst gewählt. Manche dieser Konzeptionen sind eher einer zivilisationskritischen, andere einer ökologischen, wieder andere einer sozialkritischen Tradition verhaftet.

Nach der weitgehend chronologischen Darstellung der einzelnen Konzepte folgt ein Synthese-Abschnitt, der die Konzepte miteinander vergleicht. Dabei werde ich auch die grundlegenden Dimensionen konvivialer Technik herausarbeiten und vorstellen: Verbundenheit, Zugänglichkeit, Anpassungsfähigkeit, Bio-Interaktivität und Angemessenheit.

4.1 Vorüberlegungen: Technikkritik und Moderne

Das Hauptthema dieses Kapitels ist nicht Technikkritik, sondern sind Entwürfe *anderer Technik*. Dennoch sehe ich es als notwendig an, an dieser Stelle auch auf Technikkritik einzugehen. Denn sie bildet gewissermaßen die Basis für die Konzeptionen anderer Technik: als Problemanalyse, auf die jene antworten.

Die Kritik an bestehender Technik – also an bestimmten technischen Artefakten oder Infrastrukturen – ist ein integraler Bestandteil der Moderne, und sie intensivierte sich mit dem Aufkommen der Industrialisierung im 19. Jahrhundert (Beck 1986; Siefert 1984). Sie kann wiederum als Neuauflage älterer Kritikformen gelesen werden:

„Zivilisationskritik, Ablehnung des künstlichen Lebens in der Stadt und Lobpreisungen des einfachen Lebens auf dem Lande sind wohl so alt wie städtische Hochkulturen selbst. Wir finden sie im alten China und Persien, in der europäischen Antike und im Mittelalter; es hat den Anschein, als existiere ein ungebrochener Strom dieser Kritik, der bis in unsere Gegenwart reicht.“ (Sieferle 1984: 11)

In diesem Kapitel beschränke ich mich auf Technikkritik seit dem Beginn der Industrialisierung. Diese beruft sich teilweise (als Zivilisationskritik) auf besagte ältere Traditionen, hat aufgrund der Spezifik der kapitalgetriebenen Industrialisierung aber auch neue Topoi hervorgebracht (ebd.). Ich beziehe mich dabei im Wesentlichen auf den deutschsprachigen Raum und den europäischen Kontext.

4.1.1 Kritikformen: Sozialkritik, Zivilisationskritik und Ökologiekritik

Zur besseren Übersicht unterteile ich Technikkritik grob in drei Strömungen, die sich auch miteinander verbinden können:

1. Technikkritik als Sozialkritik: Sie problematisiert, dass in technische Artefakte und Infrastrukturen *Ungleichheiten* eingebaut sind, sodass nur bestimmten Menschen Zugang zur Gestaltung und/oder Nutzung der jeweiligen Technik gewährt wird, während andere davon ausgeschlossen werden. Als Teil dessen verstehe ich auch die auf Technik bezogene Herrschaftskritik: Sie verweist auf *Zentralisierung* und auf akkumulierte *Machtstrukturen*, die in Artefakte und Infrastrukturen eingebaut oder Bedingung für deren Produktion oder Erhalt sind.
2. Technikkritik als Zivilisationskritik: Sie thematisiert, inwiefern Artefakte oder Infrastrukturen mit einer *Entbettung* aus bestehenden Strukturen und Traditionen und einer *Entfremdung* der Menschen von selbstwirksamen Tätigkeiten und Lebenszusammenhängen einhergehen.¹
3. Technikkritik als Ökologiekritik: Sie adressiert die *Zerstörungen*, die Artefakte und Infrastrukturen durch Herstellung, Nutzung oder Entsorgung bei lebenden Organismen anrichten – seien es Pflanzen, Tiere oder menschliche Körper.

Diese drei Kritikformen traten historisch nicht nacheinander auf, vielmehr scheinen sie in immer wieder neuen Mischungsverhältnissen auf die verschiedenen „Eskalationsstufen“ (Rosa 2005) der Moderne bzw. der modernen Technik zu antworten; sie wurden und werden vergessen – und wieder neu entdeckt. Mit dem Historiker Thomas Rohkrämer gehe ich davon aus, dass diese Kritiken nicht zwin-

gend anti-modern waren oder sind, sondern Versuche, eine „andere Moderne“ anzustoßen (Rohkrämer 1999):

„Ob Menschen die Modernisierung uneingeschränkt bejahen oder zivilisationskritische Bedenken anmeldeten, jedenfalls ging es ihnen vor allem um die Gestaltung des Neuen. Nicht die Flucht aus der Moderne war das zivilisationskritische Ziel, sondern das einer anderen Moderne.“ (Rohkrämer 1999: 344)

Rohkrämer begründet seine Einschätzung damit, dass die von ihm untersuchten Zivilisations- und Technikkritiker zwischen 1880 und 1933 durchaus „modern“ argumentiert hätten. Darunter versteht er dreierlei: 1. Geschichte wird als unumkehrbare Entwicklung gedacht; 2. eine zweckrationale Organisation der materiellen Reproduktion wird als notwendig erachtet; 3. die Argumentation beruht auf rationalen Argumenten, nicht auf Tradition (Rohkrämer 1999: 31).

Im Anschluss an diese Idee einer anderen Moderne spreche ich als Arbeitsbegriff von einer *anderen Technik*, um deutlich zu machen, dass damit ein gegenhegemoniales Konzept gemeint ist. Aufbauend auf Rohkrämers Definition einer modernen Weltansicht berücksichtige ich dabei nur solche Konzeptionen, die zumindest das dritte Kriterium der rationalen Argumentation uneingeschränkt erfüllen (nicht berücksichtigt werden demnach Vorschläge für eine andere Technik, die auf esoterischer Schau o.Ä. beruhen).

4.1.2 *Andere Technik* zwischen Technikablehnung und Fortschrittseuphorie

Die verschiedenen Formen der Technikkritik entfalteten sich vor dem Hintergrund einer seit der Industrialisierung erstaunlich konstanten Kontroverse zwischen Fortschrittseuphorie und Zivilisationskritik (Sieferle 1984). Diese Kontroverse läuft zumindest bis zu einem gewissen Grad quer zum politischen Linksrechts-Schema. Während im 19. und frühen 20. Jahrhundert der marxistische Sozialismus und häufig auch die Frühsozialist*innen von einem großen Technikoptimismus geprägt waren, waren zahlreiche bildungsbürgerliche konservative technikkritisch; die Wirtschaftsbürgerlichen tendierten eher zum Fortschrittsoptimismus. Die undogmatische Linke der 1970er Jahre mit der beginnenden Ökologiebewegung war sehr technikkritisch, die Ökobewegung heute zerfällt in zwei ungleiche Lager – ein technikoptimistisches (ökologische Modernisierung) und ein technikritisches (Degrowth) – und ist mehrheitlich technikoptimistisch (Kerschner / Ehlers 2016). Die Zeiten um 1830, um 1900 und um 1980 waren von großen öffentlichen technikkritischen Kontroversen geprägt, nicht jedoch jene unmittelbar nach den Weltkriegen und der Entwicklung und dem Einsatz der Atombombe (Heßler 2012).

Fast alle Theoretiker*innen einer *anderen Technik* sehen angesichts der gegenwärtigen Verwobenheit von Wissenschaft, Wirtschaft und Technik und einer durch komplexe Technik geprägten Lebensweise – als solche historisch entstanden und inzwischen für nahezu alle Menschen zutreffend – die Notwendigkeit, über eine andere Technik nachzudenken, statt „die Technik“ pauschal abzulehnen (Illich 1973: 13; Ullrich 1979b: 11; Boeing 2012: 190). Konzeptionen anderer Technik sind ein vermittelnder Weg zwischen Technikkritik und Technikeuphorie bzw. Fortschrittsoptimismus:

„Setzt man in hegelscher Manier den Fortschrittsoptimismus in der Tradition Baccos als These und die Technikkritik als Antithese, so wird man Vermittlungen vom Grundsatz her befürworten. Es bedarf daher technikphilosophischer und -ethischer Entwürfe und Konzepte, die der Opposition von These und Antithese nicht länger verhaftet sind [...]“ (Ott 2005: 590)

Der Weg, den Ott als dritten Weg vorschlägt, ist allerdings ein grundsätzlich anderer als jener, den ich für diese Untersuchung wähle. Ott plädiert für eine Technikethik, die nicht die Art der Technik an sich bzw. die ihr zugrunde liegenden Normen kritisiert, sondern ihre Auswirkungen, ähnlich wie die Technikfolgenabschätzung oder die Ökobilanzierung. Ich gehe den Weg andersherum und folge dabei dem Ingenieur und Sozialwissenschaftler Otto Ullrich. Dieser geht davon aus, dass eine andere Technik notwendig mit einer Politisierung derjenigen, die Technik herstellen, einhergehen muss. Ullrich sieht eine „strukturelle Affinität zwischen der Logik des Kapitals und der Logik der Wissenschaft“ (Ullrich 1979a: 435), die sich nur dadurch aufbrechen lasse, dass „die Mitglieder der scientific community lernen, in den Kategorien des politischen Interesses zu denken“ (ebd.), dass sie „eine angemessene Erkenntnis über politisch-gesellschaftliche Zusammenhänge des eigenen Tuns“ (Ullrich 1979a: 437) entwickeln. Kurz gesagt müssen Wissenschaftler*innen, Techniker*innen, Ingenieur*innen und Designer*innen, die Technik entwickeln, danach fragen lernen, was diese Technik in einem politischen Sinne bedeutet und was sie sowohl zwischen Menschen als auch zwischen Menschen und nicht-menschlichen Wesen und Artefakten macht. Dies sei, so Ullrich, nur durch einen radikal veränderten „Sozialisierungsprozess für Naturwissenschaftler und Techniker“ zu erlangen, „und dies wiederum bedeutet, daß die praktizierte Arbeitsteilung auch zwischen den Wissenschaften grundlegend verändert werden muß“ (Ullrich 1979a: 437).² Ich gehe deshalb der Frage nach der Technikgenese und den dahinter liegenden Normen nach, anknüpfend auch an die Diskussionen zum technischen Leitbild (Kap. 1.2.1).